

Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis.
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und Polen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16, für den Balkan bei der Balkan-Annoncenexpedition A. G. in Sofia.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. MILITÄR-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Sonntag, den 7. Oktober 1917. Nr. 279.



Amtlicher Teil.

K. u. k. Kriegsministerium — Kriegsfürsorgeamt.

Wäsche für die Soldaten im Felde!

Das Kriegsfürsorgeamt wendet sich in einer ernsten und wichtigen Angelegenheit an die Bevölkerung.

Der bekannte Mangel an Rohstoffen macht es unmöglich, die zur Versorgung der Armee im Felde bestimmten Wäschebestände zu ergänzen. Da die Herstellung von Wäsche aus Surrogaten noch nicht so weit vorgeschritten ist, um rechtzeitig Ersatz zu schaffen, bleibt kein anderes Mittel zur Abhilfe, als jedes entbehrliche Wäschestück und alle jene Materialien zu erfassen, welche nach entsprechender Verarbeitung zur Herstellung von Wäsche verwendet werden können. Mit der Durchführung dieser Aktion wurde das Kriegsfürsorgeamt beauftragt.

Den ersten Schritt zur Erreichung des angestrebten Zieles bildet die für die dritte Oktoberwoche dieses Jahres vorgesehene Allgemeine Wäschesammlung, bei welcher jedermann Gelegenheit gegeben werden wird, durch freiwillige Spenden die benötigen Materialien beizustellen.

Hiefür kommen in Betracht:

1. Alle Arten von Männer- und Frauenwäsche, wie Hemden, Hosen, Leibchen, Stärkwäsche, Strümpfe, Socken, Röcke, Taschentücher u. dgl.
2. Kinderwäsche jeder Art, Jägerwäsche, Trikotwäsche usw.
3. Tischwäsche, wie Tischtücher, Servietten, Geschirr- und Staubtücher usw.
4. Bettwäsche, wie Leintücher, Decken- und Polsterüberzüge, Handtücher, Badetücher, Bademäntel usw.
5. Kleidungsstücke jeder Art, u. zw. Männer-, Frauen- und Kinderkleider, Uniformen, Westen usw.

Alle diese Wäsche- und Kleidungstücke sind erwünscht, gleichviel ob neu oder gebraucht, ganz oder zerrissen oder beschädigt, weiss oder bunt, oder ob sie auch nur Teile bilden; weiters

6. Abfälle von Materialien bestehend aus Wolle, Baumwolle, Leinen, Jute, kurz Textilien aller Art.

Das Kriegsfürsorgeamt kennt die schweren Entbehrungen, unter denen der grösste Teil der Bevölkerung leidet; wenn es sich dennoch an alle wendet, so erfolgt dies nur unter dem Drucke einer unabwendbaren Notwendigkeit und unter der selbstverständlichen Voraussetzung, dass sich die bemittelteren Schichten freiwillig in besonderem Masse zur Anteilnahme an der gegenständlichen Aktion veranlasst sehen werden. In jedem noch so bescheidenen Haushalte wird sich aber sicherlich Material vorfinden, welches für die Wirtschaft unverwendbar oder entbehrlich ist, für die Wäschesammlung jedoch einen erwünschten Beitrag bildet.

Im Hinblick auf die Wichtigkeit und Dringlichkeit der Sammlung wird gebeten, **die Spenden vorzubereiten** und anlässlich der Abholung gegen detaillierte Bestätigung, die im eigenen Interesse wohl aufzubewahren ist, auszufolgen.

Die Abholung und die Bestätigung der Uebernahme erfolgt durch Mittel- und Bürgerschüler unter Aufsicht ihrer Lehrpersonen

am 16., 17. und 20. Oktober l. J.

Wohl verstanden, es gilt, unsere Soldaten im Felde, unsere Väter und Söhne, Männer und Brüder, zu schützen! Das Ergebnis wird ein glänzendes sein, wenn Ihr, der Teuren im Felde gedenkend, reichlich spendet!

Wien, im September 1917.

Löbl, FML., m. p.

Spenden und Postsendungen werden jederzeit von den Lokalkomitees und der Sammelstelle, Wien, IX., Währingerstrasse 32 (Telephon 12.367), übernommen.

Auskünfte erteilt das k. u. k. Kriegsministerium — Kriegsfürsorgeamt, Wien, IX., Berggasse 22, an welches auch alle Anfragen und Mitteilungen zu richten sind.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 6. Oktober 1917. Wien, 6. Oktober 1917.

Im Gabriele-Abschnitt brach ein in den Abendstunden angesetzter italienischer Angriff zusammen.

Sonst von keinem Kriegsschauplatz besonderes zu melden.

Der Chef des Generalstabes.

Der neue Friedensversuch des Papstes.

Als die ablehnende Antwort Wilsons auf die Note des Papstes bekannt geworden war, tauchte bald die Nachricht auf, dass der Heilige Vater, auf dem einmal betretenen Wege fortschreitend, seine intensiven Bemühungen um den Frieden fortsetzen werde. So wird denn, nachdem schon Privatnachrichten von einer neuen Aktion des Papstes zu melden gewusst hatten, heute aus römischer Quelle bekannt, dass der Papst der Entente seine Vermittlung angeboten habe und ihre Antwort abwarte. — Es soll sich in dem vorliegenden Falle also um eine Vermittlung handeln, die der Vatikan bei einer der beiden gegnerischen Parteien unternimmt. Das Friedensangebot des Papstes richtete sich im September an die Mittelmächte und an die Entente. Als erster sprach Wilson seine Antwort aus, sie lautete ablehnend. Die Entente hat bisher offiziell geschwiegen. Oesterreich-Ungarn und Deutschland haben den Vorschlag des Papstes prinzipiell angenommen und die letzte Rede des Grafen Czernin in Budapest hat den besonderen Standpunkt der Monarchie in seiner vollsten Uebereinstimmung mit den Hauptgrundsätzen der päpstlichen Note gezeigt. Da nun der eine der beiden Mächteblocks dem Vorschlage des Papstes beigetreten ist, der andere aber zum Teil geschwiegen, zumTeil abgelehnt hat, setzt der Papst seine Bemühungen bei der zweiten Partei fort, um doch einen allgemeinen Erfolg seines Friedensvorschlages herbeizuführen.

Die Haltung der Entente ist heute allerdings nicht darnach angetan, die Aussichten auf einen Verständigungsfrieden in besonders rosigem Lichte erscheinen zu lassen. Die letzte Rede Churchills, der als Mitglied der Regierung gewiss nichts gesagt hat, was nicht auch den Auffassungen seiner Ministerkollegen entspräche, hat gezeigt, dass anscheinend bei der führenden Macht der Entente die gleiche Unerbittlichkeit und Siegeszuversicht herrscht, wie vor drei Jahren. Die Worte Churchills erinnern an jene berüchtigte Knockout-Rede, die seinerzeit den Krieg vom Gesichtspunkte eines Boxerkampfes aus betrachtete und den Zynismus, mit dem unsere Gegner das grosse Weltgeschehen auffassen, in das rechte Licht rückte. Trotzdem in der ganzen Welt die Völker nach dem Frieden lechzen, trat Churchill für die Fortsetzung des Krieges ein und die „Times", die als führendes Blatt der Northcliffe-Presse zu gelten hat, erklärt, Deutschland könne den Frieden sofort haben, wenn es bekennt, geschlagen zu sein. Man kann eine solche Denkweise nicht anders als kindisch bezeichnen, denn der ganze Verlauf des Krieges, zumal die allerjüngsten Kampfereignisse in Flandern, zeigen, dass die auf das Gewaltigste gesteigerten Anstrengungen der Engländer keineswegs zu dem ersehnten Ziel, der Bezwingung der deutschen U-Bootbasis, führen. — Die Rede des Grafen Czernin hat der ganzen Welt jenes Bild der Monarchie gezeigt, das heute, nach achtunddreissig Monaten der grössten Probe, die dem Donaureich je gestellt wurde, unser Vaterland im Vollbesitz seiner Kräfte darstellt. Graf Czernin ist der erste, der mutig und aufrichtig das Herannahen einer neuen Weltordnung einbe-

kennt, der mit alten und eingewurzelten Begriffen aufgeräumt hat und die Grundlagen für den Frieden, nicht nur für einen kurzfristigen, sondern für einen in weite Fernen wirkenden, dargelegt hat. Unsere Feinde rufen immer, dass sie für den dauernden Frieden kämpfen und für die Sicherung des Rechtes aller Völker auf freie Entwicklung — sie haben aber den Weg, auf dem sie zu diesem Frieden gelangen wollen, bisher immer nur einseitig geschildert: Er führt über ein vernichtetes Deutschland und über eine zertrümmerte Donaumonarchie. Sie wollen das Unmögliche, nämlich die Mittelmächte so niederwerfen, dass diese nie wieder den von der Entente diktierten Frieden bedrohen könnten. Graf Czernin hat diesem Phantom eines auf Gewalt gestützten Friedens reale Grundsätze über eine Verständigung entgegengesetzt, die allen Streitteilen die gleichen Lasten auferlegen, aber auch die gleichen Rechte einräumen. So ist denn die Situation für den Moment klargelegt. Die Entente kann sich noch immer nicht mit den Gedanken befreunden, dass sie aus diesem Krieg, den sie mit der ganzen Welt gegen die vier Mittelmächte führt, nicht als endgültiger Sieger, sondern als gleichberechtigte Partei hervorgehen soll. Sie hat sich zu tief in ihre schon vor Jahrzehnten gesponnenen Fäden verstrickt, als dass sie in verhältnismäsig kurzer Zeit eine neue Orientierung ihrer Weltpolitik anerkennen sollte — sie erblickt in einer solchen Neuordnung eine Niederlage, da sie ihr Ziel nicht erreichen kann. Die Mittelmächte jedoch, die den Krieg nicht gewollt haben und die heute faktisch die Sieger im Weltkriege sind, haben sich seit Jahresfrist ehrlich bemüht, das verzehrende Feuer des ungeheuren Kampfes einzudämmen und die Möglichkeit zu beseitigen, dass aus lokalen Brandherden eine neue, die ganze Erde ergreifende Feuersbrunst werde. So streben sie trotz ihrer gewaltigen Erfolge auf allen Kriegsschauplätzen darnach, einen Weg zum Gegner zu finden, der, einmal aus seiner Verblendung erwacht, zur plötzlichen Einsicht gelangen muss, dass er gleich einem fanatischen Prozessführer nicht bemerkt hat, wie sein eigenes Hab und Gut zerrann.

Der Papst gibt die Hoffnung nicht auf, dass es seinem Einfluss gelingen werde, dem ungeheuren Weltelend noch rechtzeitig ein Ende zu setzen, ehe die Kriegsfurie ihr Zerstörungswerk so weit fortgeführt hat, dass eine Wiederherstellung unmöglich ist. Die Mittelmächte sind gegenwärtig zu einem Verständigungsfrieden bereit, der niemanden verletzen oder verkürzen soll. Aber diese Bereitwilligkeit ist befristet, sie gilt nicht für alle Zukunft. Noch ist es Zeit, zu Verhandlungen zu gelangen. Zeigen sich aber die Führer der Feinde, deren Völker trotz der Rede Churchills und den Hetzrufen der „Times" des Krieges müde sind, unversöhnlich, dann richtet sich wieder die bittere Notwendigkeit in ihrer ganzen Furchtbarkeit vor der Welt auf: Dass der Krieg, der alles in seinen Bann gezogen hat, weiter dauert, unerbittlich und schonungslos. Das sind die schrecklichen Möglichkeiten, zu deren Bekämpfung der Papst von neuem seinen grossen Einfluss in die Wagschale wirft. e. s.

TELEGRAMME.

Der 70. Geburtstag Hindenburgs.

Ein Handschreiben Kaiser Wilhelms.

Berlin, 6. Oktober. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Kaiser Wilhelm hat an den Generalfeldmarschall von Hindenburg folgendes Handschreiben gerichtet:

„Mein lieber Generalfeldmarschall! Zum heutigen Tage, an welchem Sie das 70. Lebensjahr vollenden, spreche Ich Ihnen Meine wärmsten und herzlichsten Glückwünsche aus. Mögen Sie der Armee und dem Vaterland noch viele Jahre in voller Frische und Gesundheit erhalten bleiben. Es ist Mein Wunsch, Ihnen, Mein lieber Generalfeldmarschall, eine persönliche Freude zu bereiten. Ich weiss, dass treue, kameradschaftliche Beziehungen Sie mit dem Oldenburgischen Infanterieregiment Nr. 91 verknüpfen, dessen ausgezeichneter Kommandeur Sie gewesen sind und dessen Ausbildung für den Krieg, die sich jetzt so glänzend bewährt hat, auch Sie Ihre Kräfte gewidmet haben. Ich stelle Sie daher auch à la Suite dieses tapferen Regiments.

Grosses Hauptquartier, am 2. Oktober 1917.

Wilhelm I. R."

Vorbereitungen zu einer grossen französischen Offensive.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 6. Oktober.

Nach Pariser Meldungen habe der französische Kriegsminister beschlossen, alle bei den Nachmusterungen für tauglich befundenen Mannschaften der Jahrgänge 1913 bis 1917 sofort auf dringendem Wege einzuberufen, da man sich in Frankreich zur letzten grossen Entscheidung bereitmache.

Petain plant scheinbar für den Herbst noch eine grosse Offensive und will sich durch dringendes Aufgebot der Nachgemusterten Reserven schaffen.

Die Wirren in Russland.

Generalstreik der Eisenbahner.

Petersburg, 5. Oktober. (KB.)

(Meldung der St. Petersburger Telegraphen-Agentur.)

Der Vorstand des Ausstandsausschusses der Eisenbahner sandte gestern an alle Eisenbahnlinien ein Telegramm, wonach mit Rücksicht auf die Langsamkeit, mit der die Regierung die Frage der Lohnerhöhung behandelt, in der Nacht zum 7. Oktober um Mitternacht der gesamte Zugsverkehr mit Ausnahme der Militär- und Munitionszüge eingestellt werden soll.

Gestern abends veröffentlichte Kerenski einen Mahnruf an alle Eisenbahner, das Unglück des Vaterlandes nicht durch unbesonnene Handlungsweise zu vergrössern, sondern einige Tage zu warten, da die Frage unverzüglich entschieden werden soll.

Erkrankung des Zarenpaares.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 6. Oktober.

Nach dem „Petit Journal" ist das Zarenpaar in Tobolsk erkrankt. Das Befinden der Zarin gibt zu ernsten Bedenken Anlass.

Mit Genehmigung der provisorischen Regierung ist dem englischen Botschafter in Petersburg ein Handschreiben des Zaren an König Georg zur Weiterbeförderung übergeben worden.

Die Alliierten und das russische Heer.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 6. Oktober.

Die „Times" berichten, dass sich die Alliierten bereit erklärt haben, weitere Hilfe zur Reorganisierung der russischen Armee zu leisten unter der Bedingung, dass künftighin vollständige Einigkeit im strategischen Vorgehen mit den Alliierten folgen müsse.

Die Aushungerung der Neutralen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 6. Oktober.

Aus Washington liegt eine Regierungserklärung vor, wonach Amerika die Neutralen aushungern will, falls diese kein bindendes Abkommen mit den Vereinigten Staaten treffen, dass sie keine Lebensmittel nach Deutschland senden.

Das Ausfuhrverbot wird strenge durchgeführt werden und ist jetzt schon dadurch verschärft worden, dass Schiffe, die auf dem Wege nach neutralen Häfen unterwegs sind und amerikanische Hafenplätze anlaufen, um Heizmittel und Proviant mitzunehmen, sich verpflichten müssen, nur Ladungen, die von der Entente genehmigt sind, weiterzuführen.

Die italienischen Sozialisten für eine Beschleunigung des Friedensschlusses.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 6. Oktober.

Die „Züricher Post" meldet aus Rom:

Der sozialistische Parteivorstand hat in seiner jüngsten Zusammenkunft die Abg. Bazzi und Turati beauftragt, im nationalen Kongress Vorschläge über die anzuwendenden moralischen und materiellen Mittel zu machen, um den Friedensschluss zu beschleunigen.

Die innerpolitische Lage und namentlich die mit den Vorgängen in Turin zusammenhängenden Massnahmen wurden einer eingehenden Prüfung unterzogen. Die gefassten Beschlüsse werden erst nachträglich veröffentlicht werden.

Die Antwort Italiens an den Papst.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 6. Oktober.

Nach dem „Journal de Geneve" sind die bisherigen Beratungen des italienischen Ministerrates über die Antwortnote an den Papst ergebnislos verlaufen.

Rücktritt des Warschauer Stadtpräsidiums.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Warschau, 6. Oktober.

Fürst Lubomirski hat sein Amt alt Stadtpräsident von Warschau niedergelegt. Auch die beiden Bürgermeister Drziwiecki und Chmielewski sind zurückgetreten.

Die Neubesetzung der Aemter erfolgt durch die Wahl der Stadtverordneten.

Die Affäre Bolo Pascha.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 6. Oktober.

Bolo Pascha erklärte im ersten Verhör, niemals Geld von Deutschland erhalten zu haben.

Die fraglichen 10 Millionen seien der Gewinn aus grossen Finanzoperationen.

Minister von Ugron.

Budapest, 6. Oktober. (KB.)

(Meldung des ungarischen Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus:)

Gegenüber den Blättermeldungen über die bevorstehende Abdankung des Ministers des Innern von Ugron wird von zuständiger Seite erklärt, dass die auf eine Demission des Ministers bezüglichen Gerüchte jeder tatsächlichen Grundlage entbehren.

Der gesamte Reinertrag der „Krakauer Zeitung" fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Kleine Chronik.

Der deutsche Generalstabsbericht vom 5. ds. meldet einen Schlachttag von seltener Schwere, den die Truppen der 4. deutschen Armee an der flandrischen Front bestanden haben. Vom frühen Morgen bis in die späte Nacht währte das Ringen im Abschnitte von der Gegend nordöstlich Langemark bis südlich der Strasse Menin-Ypern (15 km) unter ununterbrochener Einwirkung alles Bisherige übertreffender Artilleriemassen. Trotz ungeheurer Verluste mussten die Engländer sich bloss mit der Gewinnung eines auf einen bis anderthalb Kilometer tiefen Streifens von Poel Capelle über die östlichen Ausläufer von Zonnebeke und längst der dort nach Becelaere führenden Strasse begnügen.

Der Papst soll, nach einer Meldung des „Daily Telegraph", der Entente seine Vermittlung angeboten haben und ihre Antwort abwarten.

In Taschkent ist, nach einer neuerlichen Meldung der Petersburger Telegraphenagentur, die Ruhe nicht wiederhergestellt worden. Die Lage habe sich wieder verschlimmert, da der Arbeiter- und Soldatenrat, um gegen die Entsendung der Strafexpedition zu protestieren, den Generalstreik proklamiert hat. Die Regierung hat den Belagerungszustand verhängt.

Der südslawische Klub beschloss, gegen das Budget zu stimmen und auch in allen anderen Angelegenheiten gegen die Regierung oppositionell vorzugehen.

EINGESENDET.

Lokalnachrichten.

Verwendung Untauglicher im Militärdienste. Vom Ministerium für Landesverteidigung wird verlautbart: Derzeit sind in verschiedenen militärischen Hilfsdiensten noch immer zahlreiche Mannschaften verwendet, die nach ihren Tauglichkeitsgraden für den Dienst an der Front oder wenigstens bei den Etappentruppen in Betracht kommen. Um die Ablösung dieser Mannschaften von ihren gegenwärtigen Verwendungen durchführen zu können, werden in der allernächsten Zeit im grösseren Umfange Landsturmpflichtige, die bei den Musterungen zum Landsturmdienste mit der Waffe nicht geeignet befunden worden sind, zum Landsturmdienste ohne Waffe herangezogen werden. Zur Heranziehung gelangen nur Landsturmjahrgänge, welche der Stellungspflicht nicht mehr unterliegen. Die Heranziehung wird sich nur auf die Geburtsjahrgänge 1891—1868 erstrecken, und bei tunlichst gleichmässiger Belastung aller Gebiete der Monarchie mit der weitestgehenden Berücksichtigung sowohl der Interessen der Allgemeinheit, als auch der Interessen der betroffenen Personen selbst erfolgen. In diesem Sinne werden vor allem sich freiwillig Meldende in Frage kommen und im übrigen in erster Linie solche Personen ausgewählt werden, welche entweder gar nicht beruflich tätig sind, oder doch nur Berufe ausüben, auf deren volle Ausübung in der jetzigen Zeit am ehesten verzichtet werden kann. Hiezu zählen namentlich diejenigen Berufe, welche dem Luxus oder dem Vermögen dienen. Denjenigen, welche auf Grund dieser Aktion zum Landsturmdienste ohne Waffe herangezogen werden, wird die Erfüllung ihrer Wehrpflicht dadurch erleichtert werden, dass sie, soweit sie nicht selbst um eine anderweitige Verwendung bittlich werden grundsätzlich in ihren Wohnsitzen oder doch in dessen nächster Nähe zur militärischen Verwendung gelangen und ihnen auf diese Weise für die Regel der Fälle Gelegenheit gegeben wird, nach Zulässigkeit ihrer militärischen Obliegenheiten auch fernerhin ihrem Zivilberufe nachgehen zu können. Hiebei wird ihnen, wo es mit den militärischen Interessen vereinbar ist, das Wohnen ausserhalb der militärischen Ubikationen gestattet sein. Schliesslich wird noch bemerkt, dass bei der Heranziehung auf die durch die Kriegsereignisse unmittelbar betroffenen Gebiete besondere Rücksicht genommen werden wird.

Ausserverkehrsetzung von Briefmarken. Es wird in Erinnerung gebracht, dass die Briefmarken zu 15, 20, 25 und 30 Heller, einfachen und Doppelpostkarten und Kartenbriefe mit dem Bildnisse weiland Kaiser Franz Josef I. sowie die Eilmarken in dreieckiger Form ihre Gültigkeit nur bis 31. Oktober d. J. behalten und während des Monates November 1917 gegen andere Postwertzeichen kostenlos umgetauscht werden können.

Zwei Jahre italienischer Krieg.*)

Wien 1917. Verlag des Kriegshilfsbureaus des k. k. Ministeriums des Innern, in Wien, I., Hoher Markt Nr. 5.

Die vorliegende Publikation setzt sich in ihrem ersten Teile die Aufgabe, die Oeffentlichkeit über die Motive aufzuklären, die Italien dazu bewogen, seinen bisherigen Verbündeten die Treue zu brechen und sich, nachdem es im Geheimen alle seine militärischen Vorbereitungen getroffen hatte, als offener Feind Oesterreich-Ungarns auf die Seite der Entente zu stellen. Der Verfasser, der augenscheinlich bei seiner Arbeit diplomatische und militärische Berichte Oesterreich-Ungarns wie Italiens benützt haben muss, sucht hierbei vor allem den Nachweis zu erbringen, dass Italien nicht etwa, um die bedrängte Entente zu retten, in den Krieg eingetreten sei, sondern einzig und allein von der viel weniger edlen und selbstlosen Absicht getrieben, die ihm sich bietende Gelegenheit zu einer Vergewaltigung und Beraubung des Freundes zu benützen, der ihm drei Jahrzehnte lang die Treue gehalten hatte. Wir wissen ja alle, wie die italienische Diplomatie und die in ihrem Solde stehende Publizistik all ihre Kunst daran gewendet haben, um Italien von dem Makel der Felonie in den Augen der Welt rein zu waschen und seine Teilnahme am Kriege als ein Opfer darzustellen, das es bringen musste, um getreu seiner Rolle als Kulturnation den Triumph der „Barbaren" zu verhindern. In diese diplomatischen und journalistischen Machenschaften leuchtet nun das vorliegende Schriftchen mit grellem Licht hinein, indem es den Beweis führt, dass Italien bereits im Jahre 1908 sich mit dem Gedanken trug, Oesterreich-Ungarn den Krieg zu erklären — immer in dem Bestreben, auch die geringste Machterweiterung der verbündeten Monarchie zu vereiteln. Italien konnte und wollte nie ein starkes Oesterreich-Ungarn dulden. Deshalb war es im Geheimen längst mit der Entente einig und nur seine eigene mangelnde Bereitschaft verhinderte es daran, gleich von allem Anfang an loszuschlagen, als sich die Unmöglichkeit herausstellte, ohne Anwendung von Waffengewalt die von dem italienischen Grössenwahn beanspruchten Gebiete zu erpressen. Die Legende von der heiligen Mission Italiens und seiner Selbstlosigkeit wird damit ein für allemal zerstört.

Die militärischen Ausführungen, die sich der Besprechung der diplomatischen Vorgeschichte des Krieges anschliessen, haben gleichfalls dokumentarischen Wert. Natürlich muss sich der Verfasser hier gewisse Beschränkungen auferlegen, die mit Rücksicht auf die militärischen Aktionen notwendig sind. Aber es ist ihm in dem Rahmen, den er sich gesteckt hat, vollauf gelungen, eine klare und übersichtliche Darstellung des ganzen Krieges zu geben. Der Wert seiner Arbeit wird noch dadurch erhöht, dass er die ihm vorliegenden Akte und Dokumente mit strenger Objektivität prüft, und gegeneinander abwägt. Er stellt die Leistungen beider Parteien einander gegenüber und konstatiert mit sachlicher Nüchternheit das Resultat. Der Schluss, zu dem er kommt, ist infolgedessen ein für die österreichisch-ungarische Armee überaus günstiges Urteil, das sie, obwohl an drei anderen Fronten, der russischen, rumänischen und Balkanfront mit ihren grössten Kräften gebunden, sich dennoch stark genug erwiesen hat, den Ansturm des gesamten italienischen Heeres aufzuhalten und ihm überdies in ihrer Gegenoffensive im Mai des Jahres 1916 einen überaus empfindlichen Schlag zu versetzen.

Der Verfasser leistet der gerechten Sache mit seiner Schrift einen unschätzbaren Dienst, denn er gibt in seinen klaren Ausführungen der Welt nicht nur ein festumrissenes Bild der in keiner Weise zu entschuldigenden Politik Italiens, sondern er schiebt auch den Ruhmredereien der italienischen Presse, die sich seit dem ersten Kriegstage krampfhaft bemüht, aus den blutigen Niederlagen ihrer Armee ebenso viele grosse Erfolge zurechtzulügen, einen kräftigen Riegel vor. Und er tut dies in einer so würdigen Manier, dass seine Ausführungen auch auf so manchen Neutralen, der vielleicht anderes hören möchte, ihre Wirkung nicht verfehlen werden.

Der gesamte Reingewinn dieser Publikation fällt dem Roten Kreuze, dem Kriegsfürsorgeamte des k. u. k. Kriegsministeriums und dem Kriegshilfsbureau des k. k. Ministeriums des Innern zu.

Die Broschüre ist auch beim Kriegshilfsbureau des k. k. Ministeriums des Innern, Wien, I., Hoher Markt Nr. 5, sowie in dessen Verschleisstelle, Wien, I., Trattnerhof (Ecke Goldschmidgasse) zu beziehen.

*) Wien 1917. Verlag des Kriegshilfsbureaus des k. k. Ministeriums des Innern in Wien I., Hoher Markt Nr. 5.

Verschiedenes.

Der Verein „Lupusheilstätte" hat vor mehr als einem Jahre den Schulunterricht eingeführt. Die lupuskranken Kinder, die zur Aufnahme gelangen, haben, obwohl sie im schulpflichtigen Alter stehen, infolge ihres Leidens teils gar keinen, teils mangelhaften Unterricht erhalten. Zum Teil aber erreichen diese Kinder, die ja viele Monate, oft jahrelang im Hause weilen, in der Anstalt ihr 6. Lebensjahr. Diese Tatsachen haben das Vereinspräsidium bewogen, eine Lehrerin anzustellen, die sich der schwierigen Aufgabe unterzieht, diesen sehr verschiedenalterigen Kindern Lesen, Schreiben, Rechnen und nach Massgabe des Aufenthaltes auch die übrigen Schulgegenstände beizubringen. Dadurch sind die lupösen Kinder in der Lage, im Lupusheim einerseits den unterbrochenen Unterricht fortzusetzen oder sich für den stärkeren Schulbesuch vorzubereiten. Die eminente Bedeutung dieser Einführung ist eine zweifache. Sie beschäftigt erstens die kranken Kinder in nutzbringender und erziehlicher Weise, zweitens aber verhütet sie, dass die Kinder Analphabeten werden, da sie, wenn sie einmal 10 oder 11 Jahre alt geworden sind, ohne Lesen und Schreiben zu können, sich nicht mehr leicht in die Elementarklassen einreihen lassen.

Der Verein „Lupusheilstätte" nimmt damit aber auch der Schulbehörde eine wichtige Leistung ab, da das Gesetz des Schulzwanges eigentlich der Behörde zur Pflicht macht, auch für chronisch Kranke in diesem Punkt Sorge zu tragen. Die Ergebnisse des ersten Jahres Schulunterricht waren überaus erfreulich. Die Kosten dieser nicht unbedeutenden einzigartigen Einrichtung trägt zur Gänze der Verein „Lupusheilstätte".

Korkersatz aus Pilzen ist nach der deutschen „Apotheker-Zeitung" Dr. med. Wohlfahrt und Apothekenbesitzer Albin Sochoritz in Plauen herzustellen gelungen. Sie stellen aus den zähen ungeniessbaren Schwämmen, an denen die Wälder sehr reich sind, einen Korkersatzstoff her, der wegen seiner gummiähnlichen Elastizität nicht nur zur Herstellung von Flaschenkorken und den sonst aus Kork hergestellten Gebrauchsgegenständen verwendbar ist, sondern auch in vielen Fällen Gummi wird ersetzen können, zum Beispiel als Dichtungseinlagen, Konservenglasringe, vielleicht auch selbst als Gummisohlen und Absätze, wenn nicht gar als Fahrrad- und Autoreifen.

Ein merkwürdiger Unglücksfall. Aus Schönholzerwipen (Kanton Thurgau) melden die „Basler Nachrichten": Ein losgerissener Registrierballon flog in der Nähe des Dorfes über das Feld und schleifte einen Draht hinter sich her. Sieben Knaben, die auf dem Felde spielten, wollten den Ballon am Drahte herunterholen, wobei der Draht mit einer Starkstromleitung in Berührung kam. Die sieben Knaben wurden durch den elektrischen Strom zu Boden geworfen und zwei von ihnen getötet, während die fünf anderen mit mehr oder weniger schweren Brandwunden davonkamen.

In drei Jahrhunderten gelebt. Der Italiener Hupazoli wurde im Jahre 1587 geboren und starb im Jahre 1702. Er ist also 115 Jahre alt geworden und damit überhaupt einer der ältesten Leute, die je gelebt haben. Sein hohes Alter verdankte er offenbar seiner Lebensweise. Er ist nämlich einer der frühesten Anhänger des Vegetarismus, der Abstinenz und des Turnens gewesen, denn er ass ausserordentlich mässig, fast nie Fleisch, trank nur Wasser und machte regelmässige Körperübungen. Arzneien und die zu seiner Zeit sehr geschätzten und häufig gebrauchten Aderlässe verschmähte er. Dagegen huldigte er der Verwendung heilsamer Pflanzensäfte, insbesondere des der Schwarzwurzel, den er sehr hoch schätzte und im Frühjahr gern genoss. Erst mit 100 Jahren verlor er seine Zähne, doch wuchsen ihm im 113. vier neue. Auch färbten sich gegen Ende seiens Lebens seine Haare, die mit 80 zu ergrauen begonnen hatten, wieder schwarz. Hupazoli hat übrigens umfangreicheTagebücher hinterlassen, die viel des Interessanten enthalten.

Theater, Literatur und Kunst.

Fedor von Zobeltitz, aus dessen Feder unser laufender Roman „Die Hetzjagd" stammt, hat gestern das sechste Jahrzehnt vollendet. Wie wir ihn kennen, dürfen wir sagen: zu seiner eigenen Verwunderung. Noch scheint seiner aufrechten Gestalt, dem lebensfrischen Antlitz mit den gesunden Farben des Landjunkers, den hellen Augen, die hinter dem blitzenden Kneifer nach neuem Schauen gieren, der Gedanke des Alters fern, und die Fruchtbarkeit seiner Feder in den letzten Jahren spricht nicht für einen, der sich zur Ruhe setzen will. Das macht: Fedor von Zobeltitz hat frühzeitig die ihm gemässe Hygiene des Daseins entdeckt. Er erkannte nicht das Schreiben, vielmehr das Leben und Erleben als das Wesentliche. Er war niemals ein Abseitiger des Schreibtisches, stets ein lebhaft und miterlebend Hingegebener an das Geschehen seiner Tage. Wie der Kavallerieoffizier aus altmärkisch-brandenburgischem Geschlecht, dem der Bruder Hans in seinen „Alten auf Tropper" ein so schönes Denkmal gesetzt hat, nach dem Tode des Vaters sein Stammgut Spiegelberg verpachtete, um sich den Wind der freien Welt auf Reisen um die Nase wehen zu lassen, so hat auch der reifere Fedor von Zobeltitz es auf dem Chefredakteurstuhl der „Illustrierten Frauenzeitung" des Herrn von Lipperheide nicht allzu lange ausgehalten. Und heute noch liebt er es, sein Leben zwischen der Beschaulichkeit Spiegelbergs mit der grossen und gewählten Bücherei des Bibliophilen und den Anregungen der Reichshauptstadt zu teilen, und auch während des Weltkrieges nahm er gerne die Gelegenheit wahr, in seiner Eigenschaft als Johanniter auf Frontreisen in die Schmiedewerkstatt einer neuen Zeit, tätig auf seine Weise, mit einzutreten. Diese stete Anteilnahme am Pulsschlag der Zeit verleiht auch dem Schriftsteller Zobeltitz seine besondere Note. Er hat gleich seinem Bruder den realistischen Grossstadtroman der neunziger Jahre, wie ihn Paul Lindau und Mauthner pflegten, in einer geschickten, dem Unterhaltungsbedürfnis in gutem Sinne gerecht werdenden Form weiter geführt. Die Kunst des blossen Fabulierens, die über theoretischen Forderungen eine Weile in Misskredit geraten zu sein schien, kam hier durch eine natürliche Eindringlichkeit des Erschauens, einen kräftigen Sinn für Farbe und Umwelt wieder zu Ehren. Und in einer Periode einer überhitzten Hinneigung zu einer tendenziös-demokratischenWeltauffassung schien dieser „gemässigte Junker" mit dem weltmännisch weiten Blick berufen, die Wandlungen und Schiebungen der Ständebildung gleichsam vermittelnd und klärend hinzustellen. Zobeltitz ist ein leichter Produzierer, das Problematische in einem strengeren Sinne liegt seiner Natur und ihren schriftstellerischen Ausstrahlungen fern. Dennoch hat er einen sicheren Spürsinn für die in der Zeit liegenden Probleme, deren wesentliche Bedingnisse er in reich bewegten Handlungsgebilden lebhaft zu wecken und in einer stets anregenden Form zur Diskussion zu stellen weiss. Man fühlt sich in seinen Romanen stets in der Gesellschaft eines erfahrenen Mannes, der, auf sicherer Warte in über den irdischen Dingen, das Geschaute auf eine stets anregende Art mitzuteilen vermag.

Das Literarische Echo. Halbmonatsschrift für Literaturfreunde. (Begründet von Dr. Josef Ettlinger. Herausgegeben von Dr. Ernst Heilborn.) Verlag: Egon Fleischel & Co., Berlin W 9. Das 1. Oktoberheft ist soeben mit folgendem Inhalt erschienen: R. Müller-Freienfels: Wert der zeitgenössischen Dichtung; Harry Maync: Töchter der Hekuba; Friedrich Rosenthal: Der Musiker im Drama; Kurt Münzer: Vom Schriftsteller; Mil. Richter: Die Kriegszeitungsliteratur — Echo der Zeitungen (Fritz Mauthner an Hermann Bahr, Bühnenforderungen, Wilhelm Holzamer, Theodor Suse, Gustav Werner Peters, Verschiedenes) — Echo der Zeitschriften (März, die Hilfe, Westermanns Monatshefte, Deutscher Wille, Die Glocke) — Echo des Auslandes (Englicher Brief, Italienischer Brief, Französischer Brief) — Kurze Anzeigen von Anselma Heine, Heinz Michaelis, Otto Grautoff, Paul Rilla, Albert Ludwig, A. H. Kober, Theodor Heuss, Ernst Heilborn — Notizen — Nachrichten — Der Büchermarkt.

7. Oktober.

Vor drei Jahren.

Alle über die Karpathen auf ungarisches Gebiet vorgedrungenen russischen Truppen wurden zurückgeschlagen. — Der Angriff der Russen im Gouvernement Suwalki ist abgewiesen. — Die Kämpfe auf dem rechten Flügel der deutschen Armee in Frankreich dauern an.

Vor zwei Jahren.

An der bessarabischen Grenze und in Wolhynien wurden russische Vorstösse abgewiesen. — Sonst in Ostgalizien und an der Ikwa Ruhe. — Die Gefechtstätigkeit an der Südwestfront beschränkte sich auf die gewöhnlichen Geschützkämpfe. — Ein schwacher Angriff der Italiener gegen den Nordteil der Hochfläche von Doberdo scheiterte. — Die französische Offensive in der Champagne nimmt ihren Fortgang. — Souain und Tahure waren die Brennpunkte des erbitterten Ringens.

Vor einem Jahre.

Bei Orsova wurden die Rumänen zurückgedrängt. — Auch an der siebenbürgischen Grenze mussten sie vor dem Druck unserer Truppen weichen. — Auf der Karsthochfläche hält das feindliche Geschütz- und Minenwerferfeuer an. — Kleinere Angriffe in den Fassaner Alpen wurden abgewiesen. — Die grosse Artilleriesschlacht zwischen Ancre und Somme dauert an. — Angriffsversuche der Gegner wurden durch unser Sperrfeuer unterbunden. — Bei Vermandovillers wurden die Franzosen erst nach erbitterten Nahkämpfen geworfen.

DIE HETZJAGD.

Roman von **Fedor von Zobeltitz.**

(122. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten).

„Ich will Ihre Frage auch noch eingehender beantworten. Mein Schwiegervater war Aeltester der Kaufmannschaft und Geheimer Kommerzienrat. Vielleicht erkundigt sich Ihr Herr Vetter, der Baron Hausberg, bei dem Generalkonsul Dittmar nach seinem hinterlassenen Ronommee. Herr Dittmar ist gewiss nicht mein Freund, wird aber sicher ehrliche Antwort geben..."

Brügge fühlte den Stich und schwieg verletzt. Es wetterte über sein Gesicht. Er zog die Oberlippe zwischen die Zähne, trat einen Augenblick an das Fenster und wandte sich dann rasch wieder um.

„Wir können unsre Unterredung als beendet ansehen, Herr Rittmeister," sagte er. „Ich bin zufriedengestellt und erbitte mir nur noch Meldung über die Regulierung Ihrer Schuld — der Angelegenheit, die wir vorhin besprachen."

Reinhard nahm seinen Helm und zog den Säbel an.

„Sehr wohl, Herr Graf. Darf ich mir noch eine letzte Bemerkung gestatten?"

„Bitte."

„Ich fühle aus dem ganzen heutigen Inquisitorium heraus, dass meine Stellung im Offizierkorps des Regiments nicht mehr die alte ist. Gründe für den Umschwung der Gesinnung vermag ich nicht anzugeben. Ich habe mir weder dienstlich noch im kameradschaftlichen Verkehr irgend etwas zu schulden kommen lassen, das Berechtigung zu drohendem Klatsch, wie der Herr Graf sich ausdrücken, hätte geben können. Selbstverständlich werde ich meine Ehre und meinen Ruf gegen alle etwaigen Angriffe zu schützen wissen. Aber es widerstrebt mir, in die Niederungen der Verleumdung hinab zu steigen — da habe ich nichts zu suchen. Und wenn ich fühlen sollte, dass der geheime Widerstand, der nicht fassbare, bleiben oder sich steigern sollte, so werde ich nichts weiter tun, als meinen Abschied in gebührenden Ehren zu erbitten..."

Graf Brügge neigte den Kopf. Er antwortete nicht sogleich. Es schien, als überlege er: als suche er wieder nach begütigenden Worten. Aber schliesslich entgegnete er nur, indem er die Schultern hochzog:

„Herr Rittmeister, ich muss es Ihnen überlassen, zu tun, was Sie für gut erachten. Ich halte mich lediglich an meine Pflicht."

Steffani verbeugte sich und trat ab.

Als er wieder in seinem Auto sass, rief er sich die Einzelheiten der Unterredung in das Gedächtnis zurück. Trotz des klingenden Tones, den er zuletzt angeschlagen hatte, war ihm doch recht beklommen zu Mut. Er spürte, wie er langsam und stetig die Festigkeit seiner gesellschaftlichen Stellung verlor. Dem Klatsch und der Gehässigkeit hätte man begegnen können. Wenn man seinen verstorbenen Schwiegervater beschimpfe, so war das eine Infamie, die sich abwehren liess. Jedes Auskunftsbureau wusste Bescheid, das Aeltestenkollegium der Kaufmannschaft hätte auf Antrag ein glänzendes Leumundszeugnis ausstellen müssen. Doch Reinhard fühlte wohl, dass dieser Klatsch nicht frei in der Luft schwebte: das seine Fühlfäden und Fangarme aus Tiefen stammten, die ihm nicht mehr fremd waren. Die Spuren, die von dieser Verleumdung aus auf den wahren Grund der Dinge führten, hätten sich schon finden lassen, wenn man sie energisch verfolgte. Aber das wollte Reinhard nicht; er wollte es nicht, weil er sich davor fürchtete. Es wäre ‚ein Aufrühren des Klatsches' gewesen. Nein: er hätte ein Selbstopfer bringen müssen. Er stand nicht mehr mitten in der Zukunft, die ihre Gesetze nach einem offiziellen Lebenssystem regelt. Er war schon ein Oitsider geworden. Und da er sich darüber klar war, kam auch wieder der Trotz über ihn. ‚Wenn man mich noch länger reizt, quittiere ich,' sagte er sich mit kaltem Lächeln.

Aber es war noch nicht so weit. Vorläufig wollte er zu Lili fahren, um die alberne Schuldgeschichte in Ordnung zu bringen. Lili hatte ihm gesagt, dass sie im Atelier ihres Mannes à la Bohème Quartier genommen hätte. Das Haus kannte er ja. Er schritt über den Hof und zog die Klingel. Ein Boy in grüner Livreejacke mit Goldverschnürung öffnete ihm.

„Frau Gräfin zu sprechen?" fragte er.

„Wen darf ich melden?"

Reinhard gab seine Karte ab und wurde in das Vorzimmer gelassen, zu dem der ehemalige wüste kleine Raum neben dem Atelier umgeschaffen worden war. Er hatte auch nicht lange zu warten: der Boy kehrte sofort zurück.

(Fortsetzung folgt.)



SONNTAGS-BEILAGE DER „KRAKAUER ZEITUNG"



Das Taylor-System und Invalidenschule.

Von **Friedrich S. Freund.**

Ueber das Taylorsystem ist bisher in der Presse viel geschrieben worden, ohne jedoch meines Erachtens nach einen klaren Ueberblick über das System selbst, noch einen Anhaltspunkt über die Einführung dieses Systems in unserem Wirtschaftsleben zu gewähren.

Der Zweck dieser Zeilen soll es nun sein, einerseits das System selbst in kurzen Strichen zu skizzieren, anderseits einen Anhaltspunkt zur praktischen Einführung dieses Systems zu bieten. Hiebei kann jedermann, der, durch diese Zeilen angeregt, dem Taylorsystem eingehendes Studium widmen will, nur empfohlen werden, sich der in der deutschen Sprache vorhandenen umfangreichen Literatur*) zu bedienen.

Was will das Taylorsystem?

Das Taylorsystem will, mit seinen eigenen Worten ausgedrückt: W e n i g e r E r m ü d u n g u n d A r b e i t, m e h r L e i s t u n g u n d V e r d i e n s t!

Wie soll dieser Zweck erreicht werden?

Durch Führung der Betriebe auf w i s s e n s c h a f t l i c h e r G r u n d l a g e anstatt auf Grundlage der sogenannten „Faustregeln". Die wissenschaftliche Betriebsführung beruht hauptsächlich auf:

1. Schaffung eines Arbeitsbureaus,
2. entsprechende Arbeitsteilung,
3. Anpassung und Verbesserung des Werkzeuges und
4. gerechte Beteiligung des Arbeiters an der Mehrproduktion.

Um nun das Vorgesagte an einem praktischen Beispiel zu illustrieren, will ich das bisher übliche Arbeitssystem in der Baubranche herausgreifen. In dieser Branche ist es bis nun üblich, das Bauprojekt im Bureau auszuarbeiten und nach Fertigstellung der Detail- oder Polierpläne diese dem betreffenden Polier zur praktischen Arbeitsdurchführung zu überlassen. Damit ist die technische Tätigkeit, bis auf die zeitweise Kontrolle des Arbeitsfortschrittes, abgeschlossen. Sobald sonach die Detailpläne seitens des Bureauorganes dem Polier übergeben werden, hat ausschliesslich der letztere die geistige Arbeit über das „Wie" der Durchführung zu übernehmen. Der Polier seinerseits überträgt diese Aufgabe, je nach der Arbeitsgattung, den betreffenden Vorarbeitern, welche sodann, je nach ihrem Können und angeborener Intelligenz, diese Aufgabe unter den ihnen zur Verfügung stehenden Hilfskräften verteilen. Es wird auf diese Weise die schwerste Aufgabe der praktischen Arbeitsdurchführung, welcher sich oft erst während der Arbeit bedeutende Hindernisse entgegenstellen, auf den Arbeiter selbst übertragen. Das Ungerechte und Ungesunde dieses Vorganges erhellt schon daraus, dass die Verantwortung für die richtige Arbeitsweise in Wirklichkeit von der intelligentesten und best bezahlten Bureaukraft auf die geistig niedrigste und am ärgsten bezahlte Arbeiterkraft übertragen wird. Diesem Uebel vermag die zeitweise Kontrolle des sogenannten Bauleiters, welcher oft in einer Person für mehrere Objekte bestellt ist, sehr wenig oder gar nicht abzuhelfen, da die Korrektur der Fehler nur ruckweise und meistens zu spät erfolgt.

Diese Vergeudung an Kraft und Material, welche die Prosperität eines jeden Betriebes ungünstig beeinflusst, empfinden die Betriebsleiter sehr oft, betrachten es jedoch als unabänderliches Uebel, welches bei der Preisbildung mit ins Kalkül gezogen werden muss.

Gegen diese Kraftvergeudung, welche auch volkswirtschaftlich schädlich ist, sieht das Taylorsystem die Schaffung eines Arbeitsbureaus vor, dessen Aufgabe es ist, das „Wie" der praktischen Arbeitsdurchführung bis auf die geringsten Details durchzudenken und nach Auswahl der richtigsten Arbeitskräfte die Arbeit mit dem geringsten Aufwande an Energie durchzuführen.

Als ein weiteres charakteristisches Beispiel wollen wir die Abhandlung über das Ziegelmauern von Gilberth*) wörtlich anführen:

„Das Legen von Ziegeln ist eines der ältesten aller Handwerke. Seit 400 Jahren ist kaum ein Fortschritt weder bezüglich der Werkzeuge und Geräte, noch im Material, noch in der Methode des Mauerns selbst gemacht worden. Trotz der Millionen von Menschen, die dieses Gewerbe ausgeübt haben,ist durchGenerationen hindurch keine Verbesserung zu konstatieren. Hier dürfte man sich also von wissenschaftlichen Analysen und Studien wenig versprechen, Frank B. Gilberth, auch ein Mitglied unserer Gesellschaft der A. S. M. E., der in seiner Jugend selbst Mauern gelernt hat, fand Interesse an den Sätzen der Arbeitsmethoden auf wissenschaftlicher Grundlage und beschloss, sie auf die Kunst des Mauerns in Anwendung zu bringen. Er begann eine ausserordentlich interessante Untersuchung jeder einzelnen Bewegung des Maurers, beseitigte nach und nach alle überflüssigen Bewegungen und ersetzte lange Zeit erfordernde Handgriffe durch schnellere. Jedes kleinste Element, das irgend wie die Geschwindigkeit oder Müdigkeit des Maurers beeinflussen konnte, wurde untersucht. Er bestimmte genau die Stellung, die jeder Fuss des Arbeiters einnehmen sollte, die Entfernung des Mörtelschaffs und der Ziegel von ihm und der Mauer. Damit waren die üblichen ein oder zwei Schritte von und zu der Mauer beim Legen jedes Ziegels unnötig geworden. Er suchte und fand, in welcher Höhe Mörtel und Ziegel am vorteilhaftesten unterzubringen seien, und konstruierte ein Gestell mit einer Platte darauf für das Material, so dass Ziegel, Mörtel, Maurer und Mauer im richtigen Abstand zueinander kamen. Diese Gerüste werden verstellt, je nachdem die Mauer an Höhe zunimmt, und zwar wird dieses Einstellen sämtlicher Gerüste von einem eigens hierzu bestellten Mann ausgeführt. Durch diese Anordnung wird es dem Maurer erspart, sich jedesmal tief zu bücken, um nach den Ziegeln oder nach den Mörtel zu langen und sich dann wieder aufzurichten. Man bedenke nur, wieviel menschliche Kraft die ganzen Jahre hindurch dadurch verschwendet worden ist, dass jeder Maurer seinen Körper von sagen wir 75 Kilogramm Schwere einen halben Meter tief herunterbeugen und dann wieder aufrichten musste, um einen Ziegel von 2 Kilogr.**) zu verlegen.

Weitere Studien haben dazu geführt, dass die abgeladenen Ziegel, bevor sie zu den Maurern kommen, sorgfältig von einem Arbeiter aussortiert und mit den besterhaltenen Ecken und Kanten nach oben auf einen einfachen Holzrahmen gestellt werden. Dieser Rahmen, eine Art flacher Kiste ohne Deckel, ist so konstruiert, dass der Maurer jeden einzelnen Ziegel mit der Hand mühelos und ohne Zeitverlust fassen kann. Der Maurer braucht nun nicht mehr jeden Ziegelstein nach allen Richtungen zu drehen und zu wenden, bevor er ihn verlegt, und erspart ausserdem die Zeit, die er brauchte, um zu entscheiden, welches die besterhaltene Fläche für die Aussenseite der Mauer sei. Ausserdem wird so in den meisten Fällen die Zeit gewonnen, die sonst nötig ist, um einen Ziegel aus einen nur hingeschütteten Haufen auf dem Gerüst herauszuziehen. Diese hölzernen Rahmen mit Ziegeln werden von dem Gehilfen an den vorgeschriebenen Platz auf das verstellbare Gerüst zum Mörtelschaff hingestellt.

Wir sind gewohnt, zu sehen, dass ein Maurer auf jeden einzelnen Ziegel, nachdem er ihn auf die Mörtellage gebettet hat, mehreremal mit dem Stiel seiner Kelle klopft, damit die bindende Mörtelschicht die richtige Dicke erhält. Gilberth fand, dass die Ziegel sich ohne weiteres durch einen einfachen Druck der Hand in richtiger Tiefe einbetten lassen, wenn der Mörtel entsprechend dünnflüssig ist. Er bestand deshalb darauf, dass die Mörtelmischer dem Anmachen des Mörtels ganz besondere Aufmerksamkeit zuwendeten, um so die Zeit, die beim Hämmern der Ziegel mit der Kelle unnötig verloren geht, zu sparen.

Durch alle diese Detailstudien der einzelnen Handgriffe und Bewegungen beim Legen von Ziegeln unter normalen Verhältnissen hat Gilberth die Zahl der Handgriffe und Bewegungen von 18 pro Ziegel auf 5 und in einem Falle sogar auf 2 reduziert. Eine Darstellung der Mittel, die Gilberth anwendet, um die Handgriffe eines Maurers von 18 auf 5 zu verringern, zeigt, dass dies auf dreierlei Weise erreicht worden ist:

1. Er hat gewisse Bewegungen und Handgriffe, die der Maurer früher als unerlässlich ansah, die aber sorgfältige Studien und Versuche als unnütz erwiesen, völlig beseitigt.

2. Er hat einfache Geräte eingeführt, wie z. B. das verstellbare Gerüst und die Holzrahmen für die Ziegel, und so durch die ganz unbedeutende Hilfe eines billigen Taglöhners eine ganze Anzahl von ermüdenden und zeitraubenden Bewegungen beseitigt, die ein Maurer ohne dies Gerüst und ohne den Holzrahmen machen muss.

3. Er lehrt die Maurer einfache Bewegungen, und zwar mit beiden Händen zugleich, während sie früher die linke Hand erst verwendeten, wenn sie eine Bewegung mit der rechten Hand beendet hatten, so z. B. mit der linken Hand einen Ziegel zu fassen und gleichzeitig mit der rechten Hand eine Kelle voll Mörtel zu nehmen. Diese Arbeit mit beiden Händen zugleich wird natürlich nur möglich durch Einführung eines tiefen Mörtelbehälters statt des alten Mörtelbretes (auf letzterem verteilt sich der Mörtel so dünn, dass manchmal ein oder sogar zwei Schritte nötig sind, um eine Kelle zusammenzukratzen); ferner müssen Mörtelschaff und Ziegelstapel auf dem hohen Gerüst nahe beieinander und gerade in der richtigen Höhe aufgestellt sein.

Diese drei Verbesserungen sind typisch für die Art und Weise, wie nutzlose Bewegungen vollständig vermieden und umständliche und zeitraubende Handgriffe durch einfache und zeitersparende ersetzt werden können, wenn eine wissenschaftliche Untersuchung der Handgriffe, wie Gilberth sein Analysieren der Vorgänge nennt, Zeitstudien, wie ich ähnliche, derartige Arbeiten immer genannt habe, in jedem Handwerk vorgenommen worden.

Praktiker, die den Widerstand der meisten Handwerker gegen irgend welche Neuerungen in ihren Gewohnheiten und Arbeitsmethoden kennen, werden die Möglichkeit eines wirklich grossen Erfolges solcher Studien in Zweifel ziehen. Gilberth berichtet, dass er erst kürzlich den bedeutenden Gewinn, der sich bei einer sinngemässen Anwendung seiner Studien erzielen lässt, im praktischen Betrieb und im grossen nachweisen konnte.

Die von ihm aufzuführende Mauer, für ein Fabriksgebäude bestimmt, war 12 Zoll dick, be-

---

*) Roesler, Grundsätze wissenschaftlicher Betriebsführung; Seubert, Aus der Praxis des Taylor-Systems; Taylor-Wallichs Verlag, Oldenburg-München und Springer, Berlin.

*) Roesler, Grundsätze wissenschaftlicher Betriebsführung.

**) Amerikanisches Format. Oesterreichisches Format = 5 Kilogramm.

stand aus zweierlei Sorten Ziegeln; die Fugen auf beiden Seiten sollten sauber verputzt sein. Trotzdem die Maurer organisiert waren, erzielte er pro Stunde Leistungen von durchschnittlich 350 *) Ziegeln, nachdem er die geeigneten Leute ausgesucht und sie an die neuen Methoden gewöhnt hatte. Bisher hatte ein Maurer unter dem alten System etwa 120 Ziegel pro Stunde verlegt. Die neue Methode des Ziegelverlegens wurde den Leuten von ihren Vorarbeitern beigebracht. Die, welche aus dem Unterricht keinen Vorteil ziehen konnten, liess man fallen, aber jeder, der unter dem neuen System wirklich etwas leistete, erhielt eine wesentliche Lohnaufbesserung. In der Absicht, seine Arbeiter individuell zu behandeln und jeden einzelnen zu veranlassen, sein Bestes zu tun, hat Gilberth auch eine sehr hübsche Methode erdacht, um festzustellen und aufzuzeichnen, wieviel Ziegel jeder einzelne Mauer verlegt hat. Sie dient gleichzeitig dazu, in nicht zu grossen Zeitabständen dem Arbeiter seine jeweiligen Leistungen vor Augen zu führen.

Nur wenn man diese Arbeit mit den Verhältnissen vergleicht, wie sie unter der Gewaltherrschaft einiger unserer missgeleiteten Maurerorganisationen existieren, kann man sich ein Bild von der fortwährenden Vergeudung menschlicher Arbeitskraft machen. In einer Stadt des Auslandes haben die Vereinigungen ihren Leuten verboten, bei städtischen Bauten mehr als 275 und bei Privatbauten mehr als 375 Ziegel pro Tag zu legen. Die Mitglieder dieser Vereinigung sind wahrscheinlich fest davon überzeugt, dass diese Arbeitsbeschränkung für ihr Gewerbe höchst vorteilhaft sei. Man sollte ihnen jedoch klarmachen, dass dieses absichtliche Zurückhalten mit der Arbeit fast strafbar ist. Denn es muss zur unvermeidlichen Folge haben, dass jeder Arbeiter für seine Familie mehr Miete zahlt und schliesslich Handel und Gewerbe gehindert, statt gefördert werden.

Wenn nun dieses Handwerk des Mauerns schon lange vor Christi Geburt und immer seither mit den gleichen Werkzeugen wie heutzutage ausgeübt wurde — warum, frage ich, hat diese Vereinfachung der Bewegungen nicht schon längst stattgefunden, warum wurde dieser grosse Gewinn nicht schon längst eingestrichen?

Wahrscheinlich hat während dieser langen Spanne Zeit der eine oder andere Maurer recht oft die Möglichkeit empfunden, die unnötigen Bewegungen fortzulassen. Aber selbst, wenn einer schon früher diese Gilberthschen Verbesserungen ausgedacht haben sollte, so hätte er doch allein mit ihrer Hilfe nicht schneller arbeiten können. Denn der Leser wird sich daran erinnern, dass immer mehrere Maurer in einer Reihe nebeneinander zusammenarbeiten und dass die Mauern eines Gebäudes überall mit derselben Geschwindigkeit aufwachsen müssen. Deshalb ist es unmöglich, dass der eine Maurer viel schneller arbeiten kann als sein Nachbar rechts und links. Ausserdem hat kein Arbeiter die Autorität, die anderen zu schnellerer Arbeit zu veranlassen. Nur durch zwangmässige Einführung einheitlicher Arbeitsmethoden, durch zwangmässige Einführung der besten Arbeitsgeräte und Arbeitsbedingungen, durch zwangmässiges Zusammenwirken von Leitung und Arbeitern kann ein schnelleres Arbeitstempo gesichert werden. Die „zwangmässige" Einführung all dieser Dinge kann aber selbstredend nur Sache der Leitung sein.

Die Leitung hat dauernd für einen oder mehrere Lehrer zu sorgen, die jedem Neuling die einfacheren Bewegungen und Handgriffe zeigen; langsamere Leute muss man ununterbrochen beobachten und ihnen helfen, bis sie die vernunftgemäss zu verlangende höchste Geschwindigkeit — am besten vielleicht mit Normaltempo bezeichnet — erreicht haben. Alle die, welche nach entsprechender Anweisung, nicht nach den neuen Methoden und in schnellerem Tempo arbeiten wollen oder können, müssen von der Betriebsleitung für andere Arbeiten verwendet oder entlassen werden. Die Leitung muss aber auch die Tatsache berücksichtigen, dass Arbeiter sich dieser strafferen Disziplin und härteren Arbeit nicht unterwerfen werden, wenn man sie nicht besonders dafür bezahlt.

All dies verlangt ein individuelles Studium und eine individuelle Behandlung jedes einzelnen Mannes gegenüber der früheren Massenbehandlung.

Die Verwaltung muss aber ferner auch darauf achten, dass die Leute, welche die Ziegel herbeischaffen, den Mörtel mischen, das Gerüst aufstellen usw., ihre Arbeit immer richtig und rechtzeitig tun, damit sie die eigentlichen Maurer nicht aufhalten und stören. Die Leistungen aller zusammen sollen eine ununterbrochene Kette, ein harmonisches Ganzes bilden. Von Zeit zu Zeit muss auch der Arbeiter erfahren, welchen Fortschritt er gemacht hat, damit er nicht unbewusst in seinem Tempo nachlässt. Es lässt sich hieraus klar erkennen, dass ein grosser Fortschritt nur möglich ist, wenn die Verwaltung sich nicht scheut, diese neuen Aufgaben und Arbeiten, die bisher als Sache des Arbeiters betrachtet wurden, auf sich zu nehmen. Ohne eine solche Hilfe seitens der Leitung wird selbst ein Arbeiter, der die neue Methode kennt, es beim besten Willen nicht zu diesen erstaunlichen Resultaten bringen."

Die Art der Arbeiterentlohnung ist bisher ebenfalls ungerecht und somit auch unpraktisch. Ohne sich über die Einzelleistung eines jeden Arbeiters welche Gedanken zu machen, werden die Taglöhne für gewisse Arbeitskategorien im voraus festgesetzt. So bezieht beispielsweise gegenwärtig durchschnittlich pro Tag: ein Maurer 15 K, ein Zimmermann 12 K, ein Hilfsarbeiter 7 K, eine Arbeiterin 4 K. Schreiber dieser Zeilen hat ein Zeitstudium bei der primitivsten der Arbeitsgattung und bei der billigsten Arbeitskraft angestellt, welches folgendes Resultat zeitigte. Er beobachtete durch Tage beim Erdaushub einige Arbeiterinnen und machte die Wahrnehmung, dass die Leistung einer fleissigen und willigen Arbeiterin zu der einer lässigen, trotz der gleichen Aufsicht und desselben Werkzeuges, sich wie 1 : 4 verhält.

Die fleissige Arbeiterin hat durchschnittlich in einer Stunde 480 Schaufel mittelharter Erde ausgehoben, was beim zehnstündigen Arbeitstag 4800 Schaufel Erde ergibt. Eine Schaufel annähernd mit 1.5 Kilogramm gerechnet, ergibt 7200 Kilogramm Fördergewicht oder etwa 4.5 Kubikmeter pro Tag. Die andere Arbeiterin hat bloss 130 Schaufel pro Stunde oder 1300 pro Tag ausgehoben. Da letztere an Gewicht auch geringere Schaufel förderte, ergaben diese eine Leistung von etwa 1800 Kilogramm oder 1.15 Kubikmeter. Die bessere Arbeiterin bezog einen Taglohn von 4 K 80 h, somit Bruttokosten pro 1 Kubikmeter 1 K 7 h, die mindere Arbeiterin erhielt einen Taglohn von 4 K, somit Bruttokosten für 1 Kubikmeter 3 K 47 h.

Es liegt hier ein offenbares Unrecht bei der Entlohnung vor. Unbedingt bezieht die eine zu wenig und die andere zu viel. Wenn jedoch der Lohn von 4 K als Minimallohn gelten sollte, müsste die fleissige Arbeiterin bei Berücksichtigung der übrigen Gestehungskosten wenigstens mit 25 Prozent an der Mehrproduktion beteiligt werden. Wenn sie sonach dem Betriebe im gegebenen Falle 9 K mehr geleistet hat, sollte ihr Lohn nicht 4 K 80 h, sondern K 4 + 25% von 9, somit 6 K 5 h pro Tag betragen.

Die Folge dieses ungerechten Lohnsystems zeitigt immer die Erscheinung, dass nach einiger Zeit nicht der bessere Arbeiter den ärgeren beeinflusst, sondern umgekehrt sinkt der bessereArbeiter allmählich zur niedrigerenLeistung herab. Die Versuche, diesem Uebel durch Akkord- oder Stücklohn entgegenzuwirken, verfehlen meistens. Die Akkordlöhne wären ja nur dann angemessen, wenn zu dieserArbeit gleichmässige Kräfte gewählt wären. Da dies jedoch in der Praxis nie der Fall ist, erhält der bessere Arbeiter trotz seiner Mehrleistung nur den Quotienten des Gesamtverdienstes, auf der der mindere Arbeiter ebenfalls bestimmend wirkt. Der Akkordlohn hat den weiteren Nachteil, dass sich der Arbeiter dessen bewusst ist, dass der Arbeitgeber diesen derart anpasst, dass der Arbeiter den normalen Taglohn zuzüglich einer kleinen Prämie verdient. Da öfters Fälle vorkamen, dass der Akkordlohn bei einem grösseren Verdienste gedrückt wurde, wird sich der Arbeiter wohlweislich hüten, seine Maximalleistung zu zeigen, um keine Lohndrückerei heraufzubeschwören.

Anders verhält es sich, wenn der Arbeiter die Ueberzeugung gewinnt, dass die Zentralleitung ihn individuell behandelt, seine Mehrleistung entsprechend lohnt, ihm durch guten Rat die Arbeit erleichtert und ihn gegen Rückfälle schützt. Eine derartige individuelle Behandlung schliesst auch jeden Missbrauch seitens der niederen Aufsichtsorgane aus, die oft in ihrem Wirkungskreise Protektion üben und dadurch gerade den intelligenteren Arbeiter verbittern. Die Folge hievon ist, dass der Arbeiter jedes Vertrauen zur Betriebsleitung verliert, in ihr nicht den Förderer seiner Interessen, sondern das Entgegengesetzte sieht.

Das die Auswahl und Anwendung des richtigen Werkzeuges und des Arbeitsvorganges dem Arbeiter unnütze Kraftvergeudung erspart und seine Prosperität erhöht, wird einem jeden Laien einleuchten.

Wenn wir beispielsweise eine der modernsten Bauweisen, den Eisenbeton, uns während der Ausführung vergegenwärtigen, werden wir nicht wenig staunen, wie verschiedenartig die Werkzeuge und Arbeitsmethoden in einem jeden Betriebe sind. Als feststehend muss jedoch angenommen werden, dass von allen verschiedenen Werkzeugen und Methoden nur eine einzige richtig sein kann, während alle übrigen unnütze Kraftvergeudung darstellen. Nun kann aber vom Polier oder gar Arbeiter nicht verlangt werden, dass diese Versuche anstellen, um das beste Werkzeug und die beste Arbeitsweise zu ermitteln. Derartige Experimente müssen von der intelligentesten Stelle, also vom Arbeitsbureau, vorgenommen werden. Wenn wir nun kurz das Taylor-System resümieren, finden wir, dass dasselbe eine höhere und gerechte Organisation in der Auswertung der teuersten Energie, der Menschenkraft, anstrebt.

Ob und inwiefern die Vorteile dieses Systems einem jeden Betriebe, insbesondere in Anbetracht der gegenwärtigen Unterernährung der Arbeiterschaft, zueigen gemacht werden können, muss den betreffenden fachmännischen Betriebsleitern überlassen werden. Für uns erscheint dieses System schon deshalb von volkswirtschaftlicher Bedeutung, weil es jeden Fachmann zurUmwertung der bisher als unumstösslich geltenden Faustregeln veranlasst, ihn zum Nachdenken zwingt.

Aus dem Vorangeführten ersieht man, dass dieses System ein Ideal darstellt, auf welches sich jeder Betriebsbesitzer und jeder Arbeiter schreiben könnte. Dies ist aber selten der Fall. Die ersteren befürchten die hiedurch zeitweise bedingten Mehrausgaben, die letzteren, soweit sie insbesondere organisiert sind, befürchten eine grössere Ausbeutung, möglicherweise aber auch eine Milderung der Klassengegensätze.

Wir sehen also, dass der praktischen Anwendung dieses Systems von den Hauptbeteiligten mit Misstrauen begegnet wird. Wie soll nun der Anwendung dieses Systems von der berufensten und meist interessierten Stelle, vom Staate, insbesondere für die Zeit nach dem Kriege, vorgearbeitet werden?

Hiezu wären unserer Ansicht nach die Invalidenschulen die geeignetesten Vorbildungsstätten.

Wie wir wissen, wird an diese Lehrstätte die sehr schwierige Aufgabe gestellt, den bereits vielfach gewissen Berufen angehörenden Schülern ganz neue Berufe beizubringen. Dies deshalb, weil sehr viele Invalide für die früher erlernten Berufe zufolge ihrer Invalidität physisch nicht mehr geeignet sind. Es könnte sonach ein Lehrkurs in diesen Schulen errichtet werden, in welchem, anstatt der schwierigen und oft schmerzlichen Umlernung, ihre früheren Berufe wissenschaftlich vertieft und nach dem Taylor-System angepasst werden. Aus diesem Lehrkurse würden sodann die richtigen Fachleute, die zur wissenschaftlichen Betriebsführung unumgänglich nötig sind, hervorgehen. Die Invaliden würden gerne auf einen derartigen Beruf eingehen, da an sie hauptsächlich geistige, und nur sehr geringe physische Anforderungen gestellt werden.

Da der Staat einem jeden Invaliden noch nach Beendigung der Schule seine Fürsorge angedeihen lässt, könnten die absolvierten Schüler zur praktischen Ausbildung und Anstellung von Versuchen verschiedenen Betrieben für eine gewisse Zeit, sogar unentgeltlich, zugewiesen werden und würden letztere nur sehr bald auf den hohen Wert dieses Personals aufmerksam werden.

Dass sich so mancher Betriebsleiter gerne und im eigenen Interesse dazu hergeben wird, um den für den erwähnten Lehrkurs nötigen Lehrkörper zu erweitern, unterliegt keinem Zweifel. Unsere Betriebe würden sodann eine wissenschaftliche Betriebsführung und die damit verbundene höhere Prosperität erlangen.

Der Staat, als der Eigentümer von Mann und Material, würde für den grossen Uebergang von der Kriegs- zur Friedenswirtschaft und zum künftigen friedlichen Wettbewerb der Völker besser gewappnet sein.



*) Auf österreichisches Format umgerechtet = 140 Ziegel pro Stunde.

FINANZ und HANDEL.

Vermögensabgabe. In der gestrigen Sitzung des Finanzausschusses wurde ein Antrag des Abgeordneten Kuranda angenommen, ein 14-gliedriges Subkomitee einzusetzen, das unter Mitwirkung und im Einvernehmen mit der Regierung mit der Aufgabe betraut werden soll, die zur Durchführung einer weit ausgreifenden Enquete über die Modalitäten einer Vermögensabgabe notwendigen Vorbereitungen fertigzustellen. Auf Grund der von diesem Subkomitee zu fassenden Beschlüsse soll eine meritorische Enquete abgehalten werden. In den Bereich der Enquete soll auch eine Vermögenszuwachssteuer einbezogen werden.

An der Budapester Börse kam es am 5. ds. zu stürmischen Szenen, wobei auf sämtlichen Marktgebieten, ungeachtet der gegenwärtig überaus hohen Kurse, kaum zu bewältigende Kaufaufträge zur Ausführung gelangten und Kurssteigerungen um 40 bis 50 Kronen eintraten. Die Anteile heimischer Holzproduktionsgesellschaften wurden sogar um 400 Kronen und die Atlantic-Seeschiffahrtsaktien um K 200 gegen die Schlussnotierung des Vortages überboten. Dies veranlasste auch den Börseausschuss, diese beiden Effekten aus dem Verkehr zu streichen.

Die Woll-Industrie nach dem Kriege. Nicht nur bei uns, sondern überall auf der Welt ist die Wolle während des Krieges infolge des starken Verbrauches in den vergangenen Jahren sehr knapp geworden. Die Vorräte an Wolle sind überall so gering, dass auch lange nach dem Kriege keine Aussicht vorhanden ist, den Bedarf in genügender Weise zu decken. Ausserdem werden die Preise, die jetzt schon allgemein eine beträchtliche Höhe haben, sicher nicht so leicht heruntergehen, sondern im Gegenteil auch weiterhin eine aufstrebende Tendenz haben. Bedauerlich ist es, dass die Abschlachtung der Schafe während des Krieges einen kolossalen Umfang annehmen musste. Der Schafzucht selbst konnte infolge des Mangels an Leuten, an Futter usw. überall nicht diejenige Aufmerksamkeit zugewendet werden, die ihr zukommt. Es gibt auf der Erde nach der Berechnung von Fachmännern ungefähr 600 Millionen Schafe, von denen jährlich 15 Millionen Doppelzentner Wolle gewonnen werden. Trotzdem die Landwirtschaft in den meisten europäischen Ländern zu einer vorgeschrittenen Bodenbestellung übergegangen ist, wobei immer ein Rückgang der Schafzucht eintritt, ist die Zahl der in Europa gehaltenen Schafe doch noch immer grösser als die in den übrigen Weltteilen. Sie beträgt 170 bis 180 Millionen. Die europäische Wollerzeugung kann auf rund 4 Millionen Doppelzentner geschätzt werden, wogegen der Verbrauch das doppelte ausmachen dürfte. Ausser Europa ist Amerika das Land, in dem die meisten Schafe gehalten werden. Dort sind es besonders drei Staaten, in denen die Schafzucht einen grossen Umfang angenommen hat. Das ist in erster Reihe Argentinien, das mit ungefähr 70 Millionen an der Spitze aller wollerzeugenden Länder steht. Dann kommen die Vereinigten Staaten mit ungefähr 55 Millionen und Uruguay mit 28 bis 30 Millionen Schafen. Sodann folgt Australien, wo bekanntlich die Schafzüchterei das wichtigste Gewerbe ist. Dort ist die Zahl der gehaltenen Schafe oft einem grossen Wechsel unterworfen, weil in heissen, trockenen Jahren grosse Scharen zugrunde gehen. Ihre Zahl kann auf 100 bis 130 Millionen geschätzt werden. Aus Asien und Afrika sind die Berechnungen noch wenig zuverlässig oder sie fehlen ganz. In Asien kommt als schafzüchtendes Land hauptsächlich Britisch-Indien in Betracht, die Zahl der dort gehaltenen Schafe dürfte auf 25 Millionen zu berechnen sein. In Japan ist die Schafzucht so gut wie gar nicht bekannt, und auch in China werden Schafe in bemerkenswerter Zahl nicht gehalten. In Afrika wird die Schafzucht in grösserem Umfange am Kap der Guten Hoffnung und in Algier betrieben. Doch sind Wollmengen, die von dort kommen, nicht so bedeutend, dass sie den Weltmarkt wesentlich beeinflussen können. Alles in allem genommen, sind die Aussichten für die Wollindustrie nach dem Kriege keine besonders günstigen, da erst Jahre vergehen werden, ehe die Schafzucht wieder in demjenigen Umfange überall bestehen wird, der eine genügende Lieferung gewährleistet.

(„Ind. Kur.“)

Programm
der „Literarischen Kurse“ im Musikinstitute
Annagasse 2.

Samstag, 6. Oktober: **Prof. Błotnicki:** „Empire und Biedermeierzeit“.

Beginn der Vorträge um 6 Uhr abends.

Eintrittskarten à 1 K, für die Schuljugend 50 h in der Kanzlei des Musikinstitutes.

Kinoschau.

„KRIEGSFURSORGEKINO (OPIEKA)“ der Festung Krakau. Zielona 17. — Programm vom 5. bis einschliesslich 8. Oktober. An Wochentagen Beginn der ersten Vorstellung um 5 Uhr, der letzten um 9 Uhr. An Sonn- und Feiertagen Beginn um 3 Uhr. Ununterbrochener Einlass.

Messterwoche. — Neueste Kriegsberichte. — **Naturaufnahmen.** — **Väterchens Schutzengel.** Drama in 3 Akten. — **Ein nettes Pflänzchen.** Lustspiel in 3 Akten mit Erika Glässner in der Hauptrolle. — **Militärmusik mit Harfenbegleitung.**

„K. u. K. FELDKINO“, Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 6. bis 7. Oktober:

Durch die Ruinen Karthagos. Naturaufnahme. — **Opfer der Nacht.** Schicksal eines Verblendeten in vier Akten. — **Max als Hühneraugenoperateur.** Komisch.

Krakauer Künstlerkarten

in Dreifarbendruck sind im Verlage der „Krakauer Zeitung" erschienen u. bei nachstehenden Firmen erhältlich:

H. Aker, Karmelicka 16. — W. Rosenblum, Grodzka 40.
R. Aleksandrowicz, Długa 1. — Michał Słomiany, Sławkowska 24.
P. Bauminger, Grodzka 10. — Stefania Stokłasówna, Szewska 4.
J. Hopcas & A. Salomonowa, Szczepańska — Adam Zembrzycki, Floryańska 9.

Die Künstlerserie umfasst folgende **zehn** Ansichten: 1. Wawelschloss von der Weichsel aus. 2. Inneres der Domkirche am Wawel. 3. Hof der Jagiellonischen Bibliothek. 4. Die Domkirche am Wawel. 5. Erker an der Jagiellonischen Bibliothek. 6. Die Marienkirche am Ringplatz. 7. Motiv an der Marienkirche. 8. Am kleinen Ringplatz. 9. Die Tuchhalle. 10. Der Turm des alten Rathauses.

Bei Blasenleiden und Ausfluss sind **Uretrosan-Kapseln** Marke Beyer 182

Ein bewährtes Mittel. Anwendung ohne **Berufsstörung.** Preis K 5·—, bei Voreinsendung von K 5·50 franko rekommand. Preis f. 3 Schachteln K 13 (kompl. Kur) franko. Diskr. Versand. Alleiniges Depot in der Apotheke **„Zum römischen Kaiser"** Wien, I., Wollzeile Nr. 13, Abt. 56. Verlangen Sie ausdrücklich nur „Uretrosan".

Kostüme, Mäntel, Kleider, Blusen und Unterröcke

empfiehlt

Leon BRACIEJOWSKI

KRAKAU, GRODZKAGASSE 5

Achtung! GRODZKA 5 Achtung!

Landauer

gebraucht, jedoch sehr gut erhalten, 4sitzig, **verkäuflich.** Ul. Lubomirskiego 27, Parterre, rechts. 701



Musikwarenhaus Jos. Leop. Pick

k. u. k. Hoflieferant und beeid. Sachverständiger für alle Tonzungen-Musikinstrumente

Wien VII, Neubaugasse Nr. 77.

Grösstes Lager aller Streich- u. Blasinstrumente, Grammophons, Musikwerke, Harmoniums und Ziehharmonikas **eigener Erzeugung.** Spezialität: Lauten, Guitarren, Mandolinen und Schrammelharmonikas.

SPAGAT

aus schwedischer Zellulose für Postpakete mit Hanf-Einlage, zum Säckenähen, zum Binden schwerer Ballen

liefert solidest und billigst

SILVIA, Gross-Seilerei Neu-Benatek a. Iser.

Telephon Nr. 18.

KROATISCHE BUNTBESTICKTE GESCHENKARTIKEL

THEATERSHAWLS, OPERNGLASTASCHEN, THEATERHAUBCHEN, KINDERKLEIDCHEN, DAMENBLUSEN, SOFAPÖLSTER, NADELSPITZEKRAGEN, MILIEUS, RÉTICULES USW.

ALLEINIGE VERKAUFSSTELLE DES KROAT. FRAUENVERBANDES

M. BEYER & Comp.

KRAKAU, SUKIENNICE Nr. 12-14

TELEPHON Nr. 266. TELEPHON Nr. 266.

Kaufe und verkaufe Gold, Silber, Brillanten und künstliche Zähne

Zahle die höchsten Preise.

Uhren- und Juwelen-Geschäft JOSEF CYANKIEWICZ Krakau, Sławkowskagasse 24.

Damenhüte

Velour und Sammt. Preiswerte Wiener Modelle. **Franziska Sacher, Stradom 27.**

Hausküche

Mittagessen bestehend aus **3 Gängen** K 2·60, im **Abonnement bedeutender Nachlass.** Gołębia 16, I. Stock.

ZU VERKAUFEN!

1 Dampfdynamo

bestehend aus einer stehenden Verbund-Dampfmaschine, 150 PS. effekt., 180 Umdrehungen per Minute, Fabrikat M. B. A.-G., Breitfeld, Danek & Co., direkt gekuppelt mit

1 Gleichstrom-Nebenschlussdynamo

zirka 100 KW., mit 520 Volt, 192 Amp., samt sämtlichem Zubehör. — Detaillierte Angaben erteilt **Ing. F. Karl Lindemann in Bodenbach a/E., Böhmen.**

WÄSCHEHAUS M. BEYER & COMP.

KRAKAU

SUKIENNICE 12-14

TELEPHON NR. 266.

JERRY

Ges. m. b. H.

Amerikanische Bureau-Anlagen



Zentrale für Galizien, Bukowina und Königreich Polen 249

Krakau, Floryańska 28

Telephon 1416.

Elektrische

Taschenlampen



für Militär u. Zivil. **Glühbirnen, Gold-Batterien.** Grösste Auswahl. **Billigste Preise** Vorzugspreisliste H gratis. Spezialhaus für Kleinbeleuchtung

G. Wondrak, Wien III, Hauptstr. 144

Händler verlangen Engrospreise.



Reiserequisiten u. Lederwaren

A. Froncz

65 **Krakau, Floryańska 17.**



PERLBERGER u. SCHENKER, Krakau, Grodzka 48

Deutsches Mädchen

sucht Posten bei einer Familie als Stütze der Hausfrau oder Kinderfräulein. Ist mit sämtlichen Hausarbeiten vertraut und kann auch nähen. Eventuell nur während des Tages. Anfragen unter „U. H." an die Adm. des Blattes.

KAUTSCHUKSTEMPEL

Gummi-Typen, Datumstempel, Numerateure, Farbkissen, Stempelfarbe, Email- und Metallschilder erzeugt und liefert prompt

Aleksander Fischhab

Krakau, Grodzkagasse 50.

Moderne

Ziegelei-Einrichtungen

Ziegelei- und Tonaufbereitungs-Maschinen, Transportanlagen

jeder Art liefert als langjährige Spezialitäten

Ludwig Hinterschweiger, Ad. Bleichert & Co.

G. m. b. H. in Lichtenegg b. Wels Nr. 8, Ob.-Oest.

FELDKINO

FUHRENPARK DES K. u. K. FST.-VERPFLEGSMAGAZINS

EINGANG DURCH DIE BOSACKAGASSE

Beginn der Vorstellungen an Wochentagen: ab 5 Uhr, an Sonn- u. Feiertagen: ab 3 Uhr. Ende der Vorstellungen: 10 Uhr 30 Minuten.

Dreimal wöchentlich Programmwechsel.

Kriegs- u. Naturaufnahmen, Dramen, Lustspiel- u. Possenschlager

Preise der Plätze: 20 Heller bis 1 Krone.

Militärmusik.

Verlag des Bibliographischen Institutes in Leipzig und Wien.

Der Krieg 1914/17.

Werden und Wesen des Weltkrieges, dargestellt in umfassenderen Abhandlungen und kleineren Sonderartikeln, mit hervorragenden Fachmännern herausgegeben von Dietrich Schäfer. Mit vielen Karten, Plänen, Kunstblättern, Textbildern und statistischen Beilagen. Erster Teil, in Leinen gebunden 10 Mark.

(Fortsetzung folgt nach Friedensschluss und Freigabe durch die Zensur.)

Atlas zum Kriegsschauplatz 1914/17.

22 Haupt- u. 10 Nebenkarten aus Meyers Konversations-Lexikon. In Umschlag zusammengeh. 1·50 M.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel

Drukarnia Ludowa in Krakau